

# Der heitere Stoiker

Von Basel aus revolutionierte Jacob Burckhardt im 19. Jahrhundert die Kulturgeschichte.  
Mit Fantasie, Poesie und der Kunst fing er das Lebensgefühl der Vergangenheit ein

VON  
CHRISTINE TAUBER



Als Hermann Hesse 1899 nach Basel zurückkam, waren seine Erwartungen an die Intellektualität der Basler Gesellschaft hochgesteckt. Fünf Jahre seiner Kindheit hatte er in der Stadt am Oberrhein verbracht, nun verdingte er sich hier als Sortimentsgehilfe in der Reich'schen Buchhandlung. Im Rückblick schrieb er in »Ein paar Basler Erinnerungen« im März 1951: »Hier aber war alles getränkt vom Geist, vom Einfluß und Vorbild eines Mannes, der einige Jahrzehnte lang dem geistigen Basel als Lehrer und in kulturellen Dingen als *arbiter elegantiarum* gedient hatte. Er hieß Jacob Burckhardt und war erst vor wenigen Jahren gestorben. (...) Ich war auch damals schon sein Leser, gewiß, ich hatte schon in Tübingen die »Kultur der Renaissance« gelesen und in Basel den »Konstantin«, aber ich war noch allzutief von Nietzsche bezaubert, um seinem direkten Einfluß ganz offen zu stehen.«

Und in der Tat, Jacob Burckhardt, der epochale Kulturhistoriker, den Hesse bewundernd als obersten Sachverständigen im Ressort des guten Geschmacks ansiedelte, entwickelte aus der Basler Enge eine intellektuelle Strahlkraft, die nicht nur die Geschichtswissenschaft, sondern auch die Kunstgeschichte revolutionieren sollte. Sein »Cicerone« von 1855, diese umfassende Inventarisierung der Kunstschatze Italiens, hat wie kein anderes Buch das Kunsturteil der Bildungsbürger im 19. und 20. Jahrhundert geprägt. In der »Cultur der Renaissance in Italien« (1860) gelang es Burckhardt erstmals, den Epochenbegriff der Renaissance zu einem politischen und kulturellen Panorama auszuweiten, zum Abbild einer »Zivilisation, die als nächste Mutter der unsrigen bis heute fortwirkt«, wie er es formulierte.

Generell interessierten ihn Übergangsepochen wie »Die Zeit Constantins des Gro-

ßen« (1852/53), in denen sich die Entstehung von Neuem, nie Dagewesenem im menschlichen Denken und Handeln nachzeichnen ließ. Burckhardts Geschichtsbild kam ohne geschichtsphilosophische Spekulationen, ohne festgelegte Zielrichtung, ohne feststehende Sinnstiftung aus. Seine Überlegungen zum Verlauf der Weltgeschichte nahmen ihren Ausgang stets vom »duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird« – so hat er es in seinem wohl wirkmächtigsten und für die weitere historiografische Forschung folgenreichsten Text dargelegt, den sogenannten »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«.

Zu Friedrich Nietzsche, der von 1869 bis 1879 an der Basler Universität klassische Philologie lehrte, hatte Burckhardt ein schon typmäßig distanzierendes Verhältnis, wie er 1896 in einem späten Brief an den Historiker Ludwig Pastor bekannte: »Nun ist der Name Nietzsche gegenwärtig nicht bloß an sich eine Art von Macht, sondern ein publicistisches Geschäft welches Besprechung und Erklärungen pro und contra wünschen muß. Wer jedoch, wie ich, seine Studien begonnen hat als Hegel in vollem Glanze stand, konnte seither den Auf- und Niedergang von Verschiedenem erleben und sich in die Hinfälligkeit auch des Glänzenden schicken lernen. (...) Ich meinestheils bin niemals ein Verehrer der Gewaltmenschen und Out-laws in der Geschichte gewesen, habe sie auch eher für Flagella Dei gehalten und deren genaue psychologische Construction gerne Andern überlassen, wobei man sich ja erstaunlich trompiren kann. Ich bin mehr dem Beglückend-Schaffenden, dem Belebenden nachgegangen und dieses glaubte ich eher an andern Stellen zu erkennen.«

Burckhardt und Basel – das war ein jahrzehntelang spannungsvolles Verhältnis, bis es sich ab Mitte der 1860er-Jahre in eine glückliche Symbiose verwandelte. Jacob Christoph Burckhardt wurde am 25. Mai 1818 als Sohn des Pfarrers Jacob Burckhardt und späteren Vorstehers der Münstergemeinde

geboren. Wie Nietzsche begann er (»auf den Wunsch des seligen Vaters«) ein Theologiestudium, das er jedoch zugunsten der Geschichtswissenschaft und Kunstgeschichte abbrach. Nach prägenden Studienjahren 1841–43 in Berlin und einem Bonner Intermezzo im Sommersemester 1841 musste ihm die Enge der schweizerischen Patrizierstadt doch sehr bedrückend erscheinen, zumal er 1852 dann noch den Affront seiner Kündigung am Paedagogium, dem Basler Elitegymnasium, zu verschmerzen hatte.

Seine erste Professur für Kunstgeschichte trat Burckhardt 1855 bezeichnenderweise nicht in der Heimatstadt an, sondern im stets als Konkurrentin wahrgenommenen Zürich, am neu gegründeten Eidgenössischen Polytechnikum (der späteren ETH). Die Heimholung des verlorenen Sohnes erfolgte dann im Frühjahr 1858 mit seiner Berufung auf die Professur für Geschichte, die 1861 zu einem Lehrstuhl aufgewertet wurde. Diese Rückkehr sollte zu einer dauerhaften Repatriierung führen. Bis 1886 lehrte Burckhardt an der Basler Universität Geschichte, ab 1874 auch Kunstgeschichte – bis zur Aufgabe sämtlicher Lehrverpflichtungen im Sommer 1893, vier Jahre vor seinem Tod.

Doch kehren wir zurück zu den Anfängen: Die provinziell-engstirnige Atmosphäre in Basel, der gegenüber Burckhardt selbst die Kleinstadt Bonn zum urbanen Erlebnis wurde, teilte sich bereits 1841 dem durchreisenden Friedrich Engels mit, der in der reichen Patrizierstadt überdies das Proletariat vermisste: »eine trockene Stadt, voll Bratenröcke und Dreimaster, Philister und Patrizier und Methodist, in der nichts frisch und kräftig ist als die Bäume um den ziegelroten Dom«. Auch Burckhardt, der spätere Stadtheilige, sparte in den 1840er-Jahren nicht mit – wiederum typisch baslerischem – Spott über die »kontrollierende Krähwinckelei« seiner Heimat: »ohne höhere Geselligkeit und fast ohne wissenschaftliche Anregungen«.

Der Fluchtweg führte aus der Enge der Spitzweg'schen Gelehrtenstube nach Süden,

Unter dem Arm die Mappe mit Abbildungsmaterial für die Vorlesung, geht Jacob Burckhardt am Münster vorbei zur Basler Universität, Aufnahme von 1878

in das »klassische Land«, das Burckhardt auf Goethes Spuren bereist und dem er seinen »Cicerone« als »Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens« widmete. Hier fand er die ihn ästhetisch prägenden und belebenden »Beglückend-Schaffenden«, die Renaissancekünstler, allen voran Raffael, dessen römische Madonnenbilder er im »Cicerone« als Apotheose des Schönen, Wahren und Guten preist: »Kein einziges dieser Bilder giebt durch direkte Andeutungen zu erkennen, daß die Mutter Gottes gemeint sei. Es ist nur die reinste Schönheit des Weibes und des Kindes, die den Gedanken an das Übernatürliche erweckt. Die Kunst ist nach anderthalb Jahrtausenden wieder einmal auf derjenigen Höhe angelangt, wo ihre Gestalten von selbst und ohne alle Zuthaten als etwas Ewiges und Göttliches erscheinen.«

Aber Rom wurde für Burckhardt auch als geistige Heimat und Lebensform das Gegenbild zur Basler Beengung und Bedrückung, wie er – bereits wieder in den »Krähwinkel« zurückgekehrt – im September 1846 schrieb: »Ich könnte Dir in Rom verschiedene Stellen zeigen, auf der Straße, in Gärten usw., wo mich ohne besondern Anlaß das Gefühl überraschte, daß ich jetzt vollkommen glücklich sei; es war eine plötzliche, vom Genuß nicht abhängige, innere Freude. (...) Ich fühle mich zu Rom in einer Harmonie aller Kräfte wie ich sie nie gekostet, einige gute Tage in Bonn ausgenommen.«

Basel war und ist die Stadt des kultivierten Understatement. Mehr sein als scheinen, so lautete das Motto dieser geschlossenen Gesellschaft von Kaufleuten und Bankiers, die großen Wert auf die realitätsnahe und qualitätsvolle Schulbildung ihrer Söhne legte und Kulturförderung nicht nur als Mittel legitimistischer Selbstbespiegelung, sondern stets auch als Geldanlage betrieb. Insofern ist es alles andere als eine Ironie der Geschichte, dass Jacob Burckhardt seit 1995 auf der 1000-Franken-Note den wertvollsten Geldschein der Eidgenossenschaft ziert.

In der schweizerischen Geschichte des 19. Jahrhunderts nahm Basel eine charakteristische Sonderstellung ein: Die Stadt war der einzige Kanton, der am konservativ-patrizischen Regiment bis 1874 festhielt und sich den revolutionären und konstitutionellen Neuerungen des Umlands erfolgreich verschloss. Zum Teil verdankte sich die Möglichkeit, konservativ auf dem Althergebrachten zu beharren, der Kantonsspaltung in Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Jahr 1833. Sie trennte die bäuerliche Bevölkerung mitsamt ihrem revolutionären Potenzial politisch und administrativ von der Stadt ab und konservierte den großbesitzbürgerlichen Habitus der Polis-Abgeschiedenheit *intra muros*.

Gerade die hieraus resultierende Selbstgenügsamkeit und Selbstbezüglichkeit aber machten Basel zu einem Biotop für typisch unzeitgemäßes Denken – so die Hauptthese Lionel Gossmans in seinem fulminanten, 2000 erschienenen Buch »Basel in the Age of Burckhardt«. Kronzeugen für diesen »Anti-Diskurs« sind neben Burckhardt und Nietzsche auch der Altertumsforscher und Rechtshistoriker Johann Jakob Bachofen, der evangelische Theologe Franz Overbeck und der Maler Arnold Böcklin. Basel ist für Gossman ein Stadtmodell, das den Gegenpol zu den europäischen Metropolen des 19. Jahrhunderts bildet, insbesondere zu Berlin und seiner Wissenschaftskultur.

Das spezifisch Unzeitgemäße in Burckhardts Denken besteht in einer erstaunlichen Mischung aus Modernitätskritik sowie – daraus resultierend – wegweisenden und zukunftsfruchtigen Perspektiven auf den Ge-

*Die Fantasie wurde für  
Jacob Burckhardt zu einer  
Kraft, die Basels damals  
geistige Enge transzendierte  
und ihn vom Schrebergarten  
in den Süden und die  
Ewige Stadt Rom entrückte.*

schichtsverlauf und den »Entwicklungsgang« der Kunst. So schrieb Burckhardt in einem Ansatz, den man heute wohl strukturalistisch oder funktionshistorisch nennen würde, eine Kunstgeschichte zunehmend ohne Künstler. Sein Entwurf einer »Kunstgeschichte nach Aufgaben« war auch als Schutzschild gegen den modernen Künstler gerichtet, dessen Prototyp für Burckhardt der »dämonische« Michelangelo war: ein Outlaw, dessen jugendverderbenden Einfluss er in manchen Bildern Böcklins immer noch am Werk sah.

Burckhardt fühlte sich durch die überschießende Einbildungskraft des autonomen Künstlers beunruhigt, eine Kraft, die in der Lage war, neue, überraschende, unerwartete, subjektive Gesetze zu geben, sich nicht mehr an die vorgegebenen Aufgaben zu halten, sondern sich selbst neue Ziele zu setzen. Der einstige, von den Ereignissen 1848/49 aber desillusionierte Revolutionssympathisant, der sich zunehmend zu einem gemäßigt liberalen Alteuropäer mauserte, fragte nach den Auftraggebern und Sammlern von Kunst, nach Funktionszusammenhängen und nach

Gattungsspezifika, etwa des Porträts. In der Geschichtsschreibung interessierten ihn die »Potenzen« Staat, Religion und Kultur, die in der Weltgeschichte eine nicht mehr stillstellbare Dynamik der Modernisierung ausgelöst hatten.

Nicht weniger umstürzlerisch (wie prophetisch) war Burckhardts Konzept des »Revolutionszeitalters«, das er ebenfalls dezidiert anthropologisch definierte: »Alles bis auf unsere Tage ist im Grunde lauter Revolutionszeitalter und wir stehen vielleicht erst relativ an den Anfängen, oder im II. Act; – denn jene drei scheinbar ruhigen Decennien 1815–1848 haben sich zu erkennen gegeben als ein bloßer Zwischenact in dem großen Drama; dieses aber scheint Eine Bewegung werden zu wollen, die im Gegensatz zu aller bekannten Vergangenheit unseres Globus steht. (...) Die Treibkraft bei diesem Allem ist ein *großer optimistischer Wille*, womit die Zeiten seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts erfüllt sind. Vorausgesetzte *Güte* der menschlichen Natur, welche doch aus gut und böse gemischt ist. Derselbe hofft von Aenderungen ein wachsendes und definitives Heil und glaubt letzteres bei jeder Krisis ziemlich nahe vor sich zu sehen, wie eine Berghöhe beim Föhn. Eine Nation, Kaste, Bildungsschicht nach der andern ist davon ergriffen worden und hat gemeint: wenn das für sie Wünschbare erreicht sei, so könnte die Welt dann für einige Zeit stille stehen; man ahnte nicht daß dieß *eigene* Wollen allen Übrigen und Künftigen auch ein Recht zum Wollen verlieh.«

Der britische Historiker Hugh Trevor-Roper hat 1984 dargelegt, was Burckhardt zu einem »Meisterdenker« macht. Als Hauptqualifikation für diesen Titel benannte er neben der fachlichen Exzellenz die Fähigkeit, die eigene Gegenwart als relevant für das Verständnis der Vergangenheit zu begreifen, ohne die Vergangenheit nach den Bedürfnissen der Gegenwart zu schönen. Diese Gratwanderung sei Burckhardt in einzigartiger Weise gelungen, und zwar vielleicht gerade, weil er Basler war.

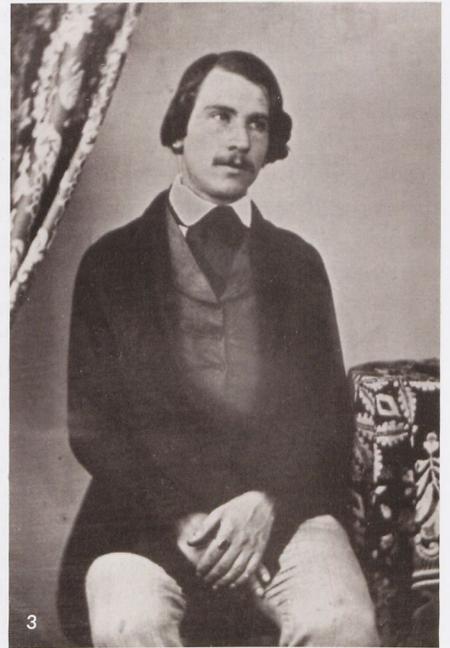
Burckhardt verweigerte die akademische Professionalisierung. Er war der Anti-Preuße, der Anti-Nationalstaatler, der Anti-Teleologe und der Anti-Geschichtsphilosoph unter den deutschsprachigen Historikern des 19. Jahrhunderts, weil er in Basel seinen »archimedischen Punkt außerhalb der Vorgänge« (so Trevor-Roper) fand. Zum Exil freien Denkens wurde die kleine Stadt am Rhein freilich erst im verklärenden Rückblick. So nannte der Freiburger Historiker Gerhard Ritter Basel 1934 – in politisch wesentlich brisanterer Zeit – einen »vorgeschobenen Guckposten«, der einen distanzierenden Blick auf die deutschen Entwicklungen ermöglichte.



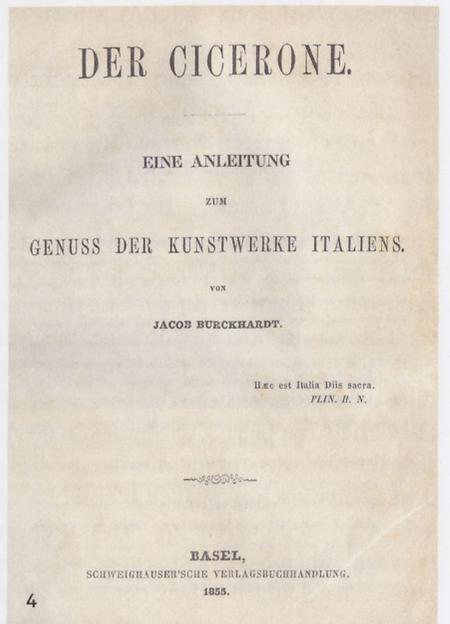
1



2



3



4



5

Bilder eines Gelehrtenlebens: 1 Jacob Burckhardt zeichnete viel auf seinen Reisen, hier die Engelsburg in Rom, 1848 2 Arbeitszimmer in der letzten Basler Wohnung am Aeschengraben 6. Das Haus wurde 1956 abgerissen 3 Mit 25 Jahren in Paris, 1843 4 Wie kein zweites Buch im 19. und 20. Jahrhundert prägte der »Cicerone« den Kunstgeschmack und die Italiensehnsucht der Bildungsbürger, Titelblatt der Erstausgabe 5 Griechisches Vasenbild, Skizze des Studenten Burckhardt in der Berliner Antikensammlung, 1839/40

Das wissenschaftsgeschichtliche Paradoxon, das auch auf Burckhardt zutrifft, lautet: Gerade der Antimodernismus der Basler Modernitätskritiker wurde ihnen zur methodischen Innovationsgrundlage. Erst in der Verweigerungshaltung gegenüber einer staatstragenden Ereignisgeschichte wie gegenüber einer vermeintlich den Untersuchungsgegenstand fragmentierenden und zerstörenden Analyse konnte eine kulturgeschichtliche Methode entwickelt werden, die auf die Ganzheitlichkeit vergangener Kulturbilder und ihre poetische Wiederbelebung in der Beschreibung setzte.

Die Fantasie wurde für Burckhardt zu der Kraft, die auch die Basler Enge transzendierte und ihn aus dem Schrebergarten in die Ewige Stadt entrückte. Das Symbol und der Mythos erhielten hierbei eine zentrale Stellung: Kampfbegriffe einer individuell-intuitiven Erkenntnisleistung, die sich gegen die vergewaltigende Vereinnahmung der Vergangenheit durch die borussisch-großdeutsche Historikerkunft in Berlin richteten.

1866 wurde Burckhardt in der Darstellung seines Biografen Werner Kaegi dann zu dem, »der er geblieben ist: der Einsiedler in der St. Alban-Vorstadt«. Im Jahr von Preußens Gloria bei Königgrätz nämlich bezog der lebenslang unverheiratet und kinderlos gebliebene Historiker in der St. Alban-Vorstadt Nr. 64 eine kleine Wohnung, die jeden, der sie besucht, durch ihre Enge und den Blick in biedermeierlich-schrebergartenhafte Hinterhöfe frappt. Zur Straße hin befand sich Burckhardts Arbeitszimmer, und über dem Schreibtisch mag auch hier schon wie später in seiner letzten Wohnung am Aeschengraben 6 penibel zentriert der Piranesi-Stich gehangen haben, der zwar keinen Ausblick auf eine sich weitende südliche Landschaft bot, wohl aber den Einblick in das Innere des römischen Pantheons, wo sich Raffaels Grab hinten links erahnen ließ. Diese Doppelung von Selbstbeschränkung und Enge einerseits, patrizischem Selbstbewusstsein und alteuropäischer Bildung andererseits ist geradezu emblematisch für das »Prinzip Basel« als geistige Lebensform.

Als man ihm 1872 den Lehrstuhl seines ehemaligen Lehrers Leopold von Ranke in Berlin anbot, lehnte Burckhardt ab. Die Begründung in einem Brief an seinen Neffen Jakob Oeri klingt nach einer gelungenen Basler Repatriierung: »Ich sagte aber unter demütigstem Danke ää, weil ich die Malediction nicht auf mir haben will, die Universität Basel im Stiche gelassen zu haben und weil ich mit meiner ganzen dilettantischen Art besser an eine kleine als an eine große Universität passe.« Dilettantismus im positiven Sinne einer kultivierten Liebhaberei hat Burck-

hardt übrigens sein Leben lang mit seinen Reisezeichnungen praktiziert. Im Juli 1872 hieß es dann an den Freund Friedrich von Preen noch wesentlich »verbaselter«: »Ich hätte um keinen Preis nach Berlin gehen dürfen; es wäre eine Malediction auf mich gekommen wenn ich Basel verlassen hätte. Überdies aber ist mein Verdienst nicht groß bei der Sache; wer 54 Jahre alt ist und noch nicht weiß welches die Bedingungen des Bißchen relativen Glückes sind das er genießt, dem wäre unter keinen Umständen zu helfen.«

Die *conditio humana* ist in Burckhardts skeptischer Weltsicht eine *passio humana*. Dulden, Streben und Handeln sind die dem Menschen von jeher auferlegten Entfaltungsmöglichkeiten. Dass diese Einsicht zwar in



Geld und Geist waren in Basel nie ein Gegensatz. Seit 1995 ziert Jacob Burckhardt die 1000-Franken-Note der Schweiz

den Nihilismus ableiten kann wie bei Nietzsche, aber nicht muss, zeigt der heitere Stoizismus Burckhardts. Sankt Severin war sein Lieblingsheiliger, weil er »unter dem Umsturz der Dinge ausgehalten« hat. Aber Burckhardt war nicht nur ein moderner Eremit, er war ebenso Pädagoge und Missionar. Auch wenn er nicht mehr an Gottes Wirken in der Geschichte glaubte, hielt er an der regulativen Idee der Freiheit fest; nicht jedoch an ihrer naturgegebenen Notwendigkeit.

So klassisch Burckhardts ästhetischer Urteilskanon im »Cicerone« noch war, so revolutionär war sein späteres Verständnis der Antike. So heißt es in der »Griechischen Kulturgeschichte« in einer berühmten Fußnote: »Sie sind Griechen, also: a) Mörder von Mitgriechen, b) kunstsinnig«. Die Beziehung von individueller Freiheit zu staatlicher Einflussnahme, die Auswirkungen der Machtkämpfe rivalisierender Großstaaten auf das Leben der Polis, die Demokratie als Hervorbringerin von Demagogie, Chauvinismus

und Krieg, die Polarität von Föderalismus und Zentralisierung, schließlich die mühsame Bändigung dionysischer Kräfte aus Staatsraison: Mit diesen historisch-anthropologischen Strukturprinzipien stürzte Burckhardt das klassizistisch-erstarrte Griechenbild vom Sockel und setzte an seine Stelle den antiken Mythos als ganzheitliches Symbol menschlicher Befindlichkeit.

Die öffentliche Wirksamkeit Burckhardts in der Polis Basel war eine denkbar breite: Neben dem universitären Lehramt unterrichtete er zwischen 1858 und 1883 in den oberen Klassen am Basler Paedagogium Schülergenerationen in Geschichte und kam damit seinem ausgeprägten pädagogischen Ethos nach. Außerdem hielt er seine berühmten Vorträge vor »gemuschem Bupfiko«, den bildungswilligen Damen und Herren der Basler Gesellschaft in der Aula des Museums an der Augustinergasse, seit 1874 dann im gerade neu erbauten »Bernoullianum« der Universität. Bei diesen Auftritten, die Stadtereignis waren und über die in der Lokalpresse breit berichtet wurde, deckte Burckhardt ein unglaublich breites Themenspektrum ab: von der »Phäakenwelt Homers«, der »Erzählenden Malerei«, »Napoleon I. nach den neusten Quellen« über »Rembrandt«, »Format und Bild« sowie »Die Briefe der Madame de Sévigné« bis zur »Kochkunst der spätern Griechen«.

Seine Publikationstätigkeit hatte Burckhardt bereits 1868 mit der »Geschichte der Renaissance in Italien«, dem vierten Band in Wilhelm Lübkes »Geschichte der Baukunst«, endgültig eingestellt. Alle weiteren Texte wie die »Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien« oder die »Erinnerungen aus Rubens« wurden erst nach seinem Tod 1897 veröffentlicht. Die sogenannten »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«, in einer lesefreundlichen Fassung von Jakob Oeri 1905 aus dem Nachlass herausgegeben, konnten seine Zeitgenossen nur als Vortrag in seinem Kolleg »Über das Studium der Geschichte« hören.

Seine kunsthistorischen Vorträge und Vorlesungen illustrierte Burckhardt – Diaprojektion gab es noch nicht – aus den umfangreichen Beständen seiner Foto- und Abbildungssammlung, die er mit manischem Eifer zusammentrug (heute digital konsultierbar auf der Webseite der Universitätsbibliothek Basel). Das berühmte Amateurfoto, das Jacob Burckhardt, mit seiner Abbildungsmappe am Münster vorbei zum Kolleg eilend, um 1878 auf die Platte gebannt hat, erscheint geradezu als Sinnbild für Basels großen intellektuellen Lehrer. Und für dessen wühlerischen Geist, der dem jungen Hermann Hesse noch überall in den verwinkelten Gassen der Stadt entgegenwehte. ×